

vergehn, wie sie nur der sächsische Stamm in seiner zähen Kraft zu ertragen vermochte. Die Fürsten, die Edlen, die Mönche Sachsens, die Kaufleute und die Landsassen haben an dem rühmlichen Werke einen gleich ehrenvollen Antheil genommen. Wol hatten die Karolinger einige räuberische Stämme des Wendenvolles gedemüthigt, mit Ernst aber ergriff Heinrich zuerst das Werk der Sicherung deutscher Grenzen. Seit Anfang seiner Regierung ging der König mit dem Plane um, die Ungarn aus Deutschland fern zu halten, und zu diesem Zwecke hatte er sich sein Heer erst selbst bilden müssen. In dem weniger gefährlichen Kampfe gegen die Wenden sollte dasselbe nun erprobt werden. Über Liubusna und Zutreboc, die heutigen Orter Lebusa und Züterbogl, drang Heinrich in das völlig unbekanntes Wendenland ein, indem er Tugumir, den Fürsten der havelländischen Wenden, flüchtig vor sich her trieb. Dieser gelangte glücklich in seine Hauptfeste Brennabor. Die Umgegend des ehrwürdigen Ortes Brandenburg, von welchem das ganze Land den Namen trägt, bestand damals aus dichtem Wald, breiten Seen und Sümpfen, welche nur der Landeskundige auf schmalen Pfaden zu überschreiten wagte. So schien es eine Unmöglichkeit, das Heer bis unter die Wälle der Festung zu führen. Der deutsche König befand sich in übler Lage. Die umherschwärmenden Wenden schnitten jede Zufuhr ab; Krankheiten wütheten bereits in dem Lager der Christen, denn giftig stieg der Brodemp aus den Sümpfen ringsum auf. Da kam der Himmel selbst seinen Streitern zu Hilfe; ein ungewöhnlich früh eingetretener und starker Frost gestattete den Übergang über die Havelstümpfe, und mit stürmender Hand nahm Heinrich 928 die Festung ein.

Zu Brandenburg wurde nun zwar das Gözenbild des dreiköpfigen Triglass gestürzt und das ihm heilige schwarze Roß getödtet, sobald aber der Sieger den Rücken gewandt hatte, umtoste der wendische Kriegsruf von neuem die wenigen vorgeschobenen Posten, in denen deutsche Krieger verwegen genug zurückgeblieben waren. In wildem Nachzuge wurde die Elbe überschritten; der Flecken Walsleben, in welchem sich eine große Menge deutscher Handelsleute befanden, ging in Flammen auf; alle sächsischen Einwohner fielen unter dem Schwerte. Die Bestrafung des Frevels wurde den Grafen Bernhard und Dietmar übertragen. Diese belagerten die Aufrührer in der festen Stadt Lunzini, dem heutigen Lenzen, und gewannen sie nach harten Kämpfen, nachdem sie das Entsatzungsheer in einer blutigen Schlacht geschlagen hatten, in welcher die Wenden über 100000 Krieger verloren hatten. Nach der blutigen Sitte jener Zeit wurden die 800 Gefangenen der Deutschen am folgenden Tage hingeschlachtet, die Bewohner Lunzinis mußten nackt und bloß ins Elend ziehen, ihre Kinder wurden als Sklaven verkauft. Den Gemordeten von Walsleben war ein schreckliches Todtenopfer gebracht.

Im Jahre 932 zog Heinrich selbst noch einmal sein Schwert gegen die Wenden. Jetzt galt es südlicheren Stämmen, namentlich den Laufigern. Auch sie mußten sich unterwerfen und dem Sachsenkönig fortan Zins zahlen.

Der König selbst täuschte sich nicht über das, was er gegen die Wenden errungen hatte. Seine Eroberungen waren in keiner Weise